

# Kann ich helfen?

Arbeiten tun sie viel. Geld bekommen sie keins. Sind die verrückt? Nein, Freiwillige.

Text Caren Battaglia Bilder Elisabeth Real

**D**röhnender Pessimismus, wohin man hört. Kälter werde unsere Gesellschaft, egoistischer. Der «Ichling», ist zu lesen, sei der neue Typ Mensch, soziale Bindung ein Auslaufmodell, Solidarität eine Tugend versunkener Zeit. Stattdessen allüberall: Hass aufs Fremde und Schwache. Oberflächlichkeit. Gier.

Nur – stimmt dieser ebenso oft wie schrill beschriene Eindruck überhaupt? Vor allem: Stimmt er so einseitig wie es scheint? Oder gibt es vielleicht neben dem zurecht Kritisierten auch anderes?

Andere. Menschen beispielsweise, die nicht laut klagen, sondern leise helfen. Missstände nicht nur anprangern, sondern anpacken, um sie zu beseitigen. Und schlicht tun, was getan werden muss, damit wir alle zusammen es ein bisschen schöner haben – ohne Bezahlung.

Zwar stimmt es, dass die Zahl derer, die in Vereinen mitarbeiten, seit Jahren schrumpft. Richtig ist auch, dass die zunehmende Mobilität der Menschen dafür sorgt, dass die Beziehung zum eigenen Dorf, zum eigenen Stadtteil gelockert wird. Was schade ist, weil das Engagement für das allernächste Umfeld tradi-

## Zusammenhalt

**Gesine Tempke (36), ist hochschwanger, arbeitet 100 Prozent bei der Bank, macht nebenher noch ihren Master und hilft freiwillig in der Arche Zürich dem 13-jährigen Luca beim Hausaufgabenmachen. Ist ein Tag bei ihr aufblasbar?**

«Ich komme jeden Mittwochnachmittag und arbeite mit Luca. Die Stunden feiere ich von meinen Überstunden ab. Ich empfinde die Zeit mit Luca nicht als Arbeit, es macht mir riesigen Spass. **Ich lerne durch ihn nämlich auch einiges: Er hat so eine fröhliche italienisch-lebendige Art und ist hochmotiviert.** Er ist jetzt in der ersten Sek und tut sich in Mathe schwer, aber er lässt sich nie unterkriegen und gibt nie auf. Ich finde, man sollte sich ein Beispiel an ihm nehmen. Was mich auf den Gedanken gebracht hat, mich in der Arche zu engagieren? Vielerlei. Während meines Chinesisch-Studiums habe ich einige Zeit in China gelebt und mit Kindern gearbeitet, das hat mir gefallen. In China halten die Familien fest zusammen. Das wirkt sich sogar in ihrem Finanzverhalten aus: Chinesen machen risikoreichere Anlagegeschäfte als Schweizer. Gewinnen sie: gut. Gehen sie bankrott: steht

halt die Familie ein. Da bauen sie drauf. Dieses Füreinander-Dasein hat mich beeindruckt. Mein Mann hat mich ebenfalls beeinflusst. Er ist Mexikaner und wir haben zwei Jahre in Mexiko gelebt. Auch bei den Mexikanern – zumindest kann ich das von meiner Familie dort sagen – steht man immer für Schwächere ein. Vielleicht muss das so sein, wenn die Sozialsysteme nicht so gut sind. Meine Bank fördert soziales Engagement. Es gibt Newsletter, in denen soziale Projekte, für die man sich einsetzen kann, vorgestellt werden. So hab ich die Arche gefunden. Wenn man dann der Bank schriftlich begründet, weshalb das eigene Engagement der Gesellschaft nützt, kann man einen Preis gewinnen. Natürlich nicht für einen selbst. Ich habe den «Volunteer Plus 2017» gewonnen und die Bank hat der Arche deshalb 1000 Franken gespendet. Darüber habe ich mich riesig gefreut. **Es ist wichtig, was die Leute hier tun. Kindern zu helfen, deren Eltern sich keine teure Nachhilfe leisten können.** Luca ist ein lustiger Vogel. Gestern hatte er einen Eintrag im Kontaktheftchen: «Luca hat einen Stift im Haar». Er ist mir sehr ans Herz gewachsen. Ausserdem erfahre ich durch ihn etwas über die Pubertät. Wer weiss: Vielleicht kann ich das ja bei meinem Kind, das bald kommt, in 13 Jahren mal gebrauchen. »

**Geometrische Spiegelungen? Gemeinsam mit Gesine Tempke kommt Luca weiter. Gelernt wird in der «Arche».**



## Ohne die unbezahlten Helfer könnten viele Vereine einpacken.

tionell am grössten ist, belegt die Studie des Gottlieb Duttweiler Instituts «Die neuen Freiwilligen». Doch wenn auch alle diese Zahlen korrekt sind, so sind sie trotzdem falsch. Die Lage ist nicht uni dunkelgrau.

### Lücken im sozialen Netz

Drei Millionen Freiwillige über 15 Jahren engagieren sich in der Schweiz. Das ist fast jeder dritte. Zieht man den Einsatz für Familienmitglieder, Nachbarn und Freunde ab, ist das immerhin noch jeder fünfte. Zusammen kommen sie auf etwa 665 Millionen unbezahlte Arbeitsstunden im Jahr.

Und was ist mit diesen 40 Prozent junger Leute, die für einen guten Zweck kostenlos eine Internetseite verwalten? Mit jenen Familien, die im Flüchtlingslager helfen? Vielleicht mal an zwei einzelnen Wochenenden, oder einen Monat lang, oder nur ab und an vielleicht – solange halt wies brennt und der eigene Alltag es zulässt. Sie tauchen in keiner Statistik auf und helfen doch.

Ohne diese unbezahlten Helfer könnten Sportvereine einpacken. Chronisch klamme Sozialwerke wären gezwungen, mangels Personal noch häufiger Dienst nach Vorschrift zu machen, in Spitälern und Heimen fände niemand die Zeit für eine Runde Mensch-ärgere-dich-nicht mit einem kleinen Langzeitpatienten oder die Zeit, einer alten Dame im Hospiz einfach zuzuhören. Auch die Kirchen könnten Weihnachtsbasteln und Krippenspiel knicken.

Genau da liegt jedoch auch der neuralgische Punkt der ehrenamtlichen Arbeit. Werden mit Freiwilligen Lücken gestopft, die eigentlich der Sozialstaat schliessen müsste oder gar nicht erst entstehen lassen dürfte? Wird durch Freiwillige auf lange Sicht die professionelle Arbeit von Sozialarbeitern und Pflegern geringer geschätzt werden, weil das schliesslich «jeder könne»? Und werden Freiwillige ausgenutzt, wie das 13 Prozent

## Eigeninitiative

**Selbst ist der Mann. Wenn sich kein Fussballclub in der Nähe findet, bei dem die Kinder ohne Leistungsdruck, aber mit viel Spass tschuten lernen können, na, dann gründet man eben eine eigene Mannschaft und wird selbst zum Trainer. Joel Capraro (41), Oberarzt am Kantonsspital Aarau und Vater von drei Kindern, und Marco Erni (38), Lehrer und Papa von zwei Kindern, haben genau das gemacht.**

**wir eltern:** Herr Erni, Herr Capraro, Oberstufenlehrer und Ärzte sind eigentlich bekannt dafür, Überstunden zu schieben und reichlich Stress zu haben. Wo nehmen Sie die Zeit zum Trainer-Sein her?

**Capraro (lacht):** Ui, hoffentlich ruinieren wir jetzt nicht das Image unserer Berufsgruppen... Wir konnten den Zeitpunkt des Trainings ja selbst bestimmen, sodass ich meine Arbeit entsprechend einteilen kann. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

**Erni:** Ich kann es auch einrichten. Zumal ich, seit die Kinder da sind, nicht mehr 100 Prozent arbeite.

*Wie ist es dazu gekommen, dass Sie kleinen Jungs Fussballunterricht geben?*

**Capraro:** Vor etwa einem Jahr habe ich für meinen Sohn Emilio einen Fussballclub gesucht, weil er gerne tschuten wollte. Leider gibt es lange Wartelisten. Und schon bei Probetrainings wird gesiebt. Eine Chance bekommen nur die, die durch besonderes Talent auffallen.

**Erni:** Das ist nicht nur beim Fussball so, beim Geräteturnen wird auch geschaut, ob jemand begabt ist. Für die anderen heisst es: Nein danke, wir sind voll.

**Capraro:** Ich hab meinen Ohren jedenfalls nicht getraut, als man mich bei meinem damals 8-Jährigen gefragt hat, wo er denn vorher gespielt hat und welche Erfahrungen er mitbringt. Bei einem 8-Jährigen! Referenzen wie bei einer Jobbewerbung.

**Erni:** Ich habe früher selber halbprofessionell Fussball gespielt. Deshalb verstehe ich, dass die Vereine Talente suchen und fördern. Andererseits wollen die meisten Buben zwar trainieren und Fussball spielen lernen, aber keine Leistungssportler werden, dafür muss es auch ein Angebot geben.

**Capraro:** Vor allem wollten wir etwas in unserer Nachbarschaft haben. Ich hatte

wirklich keine Lust, jedes Kind 20 Kilometer hin und 20 zurück zu den jeweiligen Sportclubs, die noch freie Plätze hatten, zu chauffieren. So wie wir denken wohl einige, wir sind aktuell doppelt so viele wie am Anfang. Und die Buben sehen sich auch in der Schule, machen privat ab – es entstehen Freundschaften.

**Erni:** Wir wollen Velodistanz. (lacht) Joel und ich sind ja auch Nachbarn.

**Capraro:** Ich habe damals einige Telefonate mit Leuten vom Sportamt der Stadt geführt. Aber wir sind nicht weitergekommen. Um es abzukürzen: Wir haben gedacht, dann machen wir es halt selber. Wir haben uns dem BSC Zelgli Aarau angeschlossen und losgelegt. Erst auf der Schulhauswiese, später haben wir uns auch die Halle organisiert. Die Stadt war keine Hilfe. Gut, dass ich einen Trainerschein von vor 20 Jahren habe. Marco hat es sowieso drauf.

*Und was ist an Ihrem Fussballtraining anders?*

**Capraro:** Bei uns steht der Spass im Vordergrund. Kein Leistungsdruck. Wir trainieren nur ein Mal die Woche, sind dann aber voll motiviert und konzentriert – und stellen erfreuliche Fortschritte fest. Bei Turnieren dürfen alle Buben spielen, nicht nur die besten.

*Und wie sieht die Erfolgsbilanz aus?*

**Erni:** Am Anfang haben wir meist verloren. Diese Saison waren wir manchmal schon sehr gut. Die Steigerung hat uns gefreut.

**Capraro:** Wer gewinnen will, muss verlieren lernen. Wir haben den besten Mannschaftszusammenhalt, den man sich denken kann. Ich glaube, unsere Jungs lernen auch menschlich viel. Ohne grossen Leistungsdruck. Sie sollen glücklich zum Fussball kommen und glücklich wieder gehen.

*Und was haben Sie selbst von Ihrem freiwilligen Engagement?*

**Capraro:** Spass. Die Jungs sind toll. Sie haben uns neulich diesen Hoodie hier geschenkt. (zeigt stolz sein Sweatshirt) Sehen sie, da steht drauf «Best coach ever». Da freut man sich natürlich. Auch wenn es uns leicht peinlich ist, den in der Öffentlichkeit zu tragen...

**Erni:** Ich habe ein noch engeres Verhältnis zu meinem Sohn bekommen, der hier auch mittrainiert. Wir reden über das Training, fachsimpeln – fast wie Kollegen auf Augenhöhe. Das geniesse ich sehr.

Marco Erni (links) und Joel Capraro haben eine Fussballmannschaft gegründet, in der Spass wichtiger ist als Leistung.



von ihnen berichten, weil sie zunehmend fest eingeplant werden und Aufgaben fehlender Fachleute übernehmen sollen – nur halt billiger? Das alles kritisch zu fragen ist richtig und wichtig. Antworten darauf müssen wir alle finden. Und doch ist Freiwilligenarbeit mehr als ein Flicker auf einem Loch im sozialen Netz, sondern Freiwilligenarbeit ist ein Indiz dafür, dass nicht naiv ist, wer optimistisch bleibt. Dass es nach wie vor Hilfsbereitschaft gibt ohne erwartete Gegenleistung, Herzenswärme ohne Kalkül.

Ja, aber sind diese Ehrenamtlichen nicht unerreichbar edle Menschen, selbstlose Altruisten, die für Gottes Lohn ihr letztes Hemd geben, mindestens aber die letzten Stunden freie Zeit?

Nein, sind sie nicht. 80 Prozent von ihnen helfen, weil es Spass macht, so das Bundesamt für Statistik. 61 Prozent, weil sie dadurch andere Menschen kennenlernen und Einblick in neue Lebensbereiche bekommen, einige vielleicht aus religiösen Motiven, einige, weil das Leben mehr Sinn macht, wenn das Denken nicht nur um den eigenen Bauchnabel kreist. Und sie alle, belegt eine Studie der ETH Zürich, sind trotz Zusatzarbeit zufriedener mit der Work-Life-Balance als nicht freiwillig Engagierte. Und psychisch gesünder sind die Ehrenamtlichen zudem.

### Ohne Aufhebens

Wir stellen ein paar der fleissigen Heinzelmannchen vor. Nicht solche, die Spektakuläres tun, Grosses, Gefährliches, Aufwendiges, sondern ganz normale Männer und Frauen, Mütter, Väter, berufstätig oder nicht. Irgendwelche. Vielleicht aus Ihrer Nachbarschaft. Menschen, die finden, Gemeinschaft funktioniert nur gemeinsam – und die ohne Aufhebens für andere das Leben menschlicher machen.

Schliesslich ist die Zeit um Weihnachten herum nicht nur die Zeit, um Geschenke zu machen, sondern auch eine, um sich zu bedanken. Zum Beispiel bei den vielen Freiwilligen.

### Einsatz-Möglichkeiten

Lust zu helfen, aber keine Ahnung wo? Hier ein paar Adressen als Anregung:  
 → benevol.ch → freiwillig-engagiert.ch  
 → alladin-stiftung.ch → caritas.ch  
 → redcross.ch → kasa.ch → pronatura.ch  
 → archezuerich.ch  
 ... und viele mehr

*«Möglicherweise bin ich die Einzige,  
 zu der sie offen sein können,  
 denn ich will ja nichts von ihnen.»*

## Menschlichkeit

**Cinzia Marena (49) aus Niederwangen kümmert sich um die, mit denen keiner etwas zu tun haben will: um inhaftierte Straftäter. Derzeit besucht sie einen Pädophilen. Warum tut das eine Mutter von zwei Kindern?**

«Genau die Frage stellen mir «meine» Strafgefangenen auch immer wieder. Warum machst du das? Bekommst du wirklich kein Geld? Machst du das allen Ernstes freiwillig? Hat dich doch jemand geschickt? Sie können es einfach nicht glauben. Oft denken sie selbst, sie seien es nicht wert, dass jemand sich um sie kümmert. Aber: Nein, mich hat niemand geschickt und ich möchte gar kein Geld dafür bekommen, dann wäre die Vertrauensbasis eine andere und ich würde mich verpflichtet fühlen. So gehe ich aber jedes Mal mit Freude. **Weshalb ich das tue? Weil ich das Gefühl habe, vom Leben reich beschenkt worden zu sein. Davon kann ich gut etwas abgeben.** In der Gefangenen-Betreuung kommt mir zugute, dass ich fließend vier Sprachen spreche: Italienisch, Englisch, Deutsch und Französisch. Das erleichtert den Zugang zu den Menschen. Wenn andere Leute hören, was ich mache, ist die Reaktion mal Bewunderung, mal Unverständnis. Manchmal höre ich: Straftäter? Nur gut, dass die weggesperrt sind. Am besten wärs für

immer. Vor allem bei Pädophilen ist der Ekel enorm. Ich empfinde so nicht. Ich sehe den Menschen. Der interessiert mich. Nicht die Tat. Und diese ganzen Klischees: Denen im Knast gehts viel zu gut, die leben ja wie im Hotel und ähnliches, die kann ich nicht mehr hören. Jeder sollte mal eine Strafanstalt besuchen, dann spürt man am eigenen Leib, wie beklemmend es ist und wie einem das Gefühl, nicht frei zu sein, den Hals zuschnürt. In Thorberg, eine Hochsicherheitsjustizvollzugsanstalt, kann ich «meine» Insassen oft nur durch Schutzglas sehen. Das ist blöd, weil es spiegelt und man sich nicht gut sehen kann; das macht den Besuch irgendwie unpersönlicher. Viele Männer, die da drin sitzen, bekommen niemals Besuch. Oft will selbst deren Familie nichts mehr mit ihnen zu tun haben. «Mein» Pädophiler wird therapiert, er ist nicht im Hochsicherheitsgefängnis. Ich gehe manchmal mit ihm Radfahren oder Kaffee trinken. Ich erzähle von meinem Tag und er von seinem. Es berührt mich, wie offen er zu mir ist. Und auch die anderen. Möglicherweise bin ich die Einzige, zu der sie offen sein können, denn ich will ja nichts von ihnen. Ich bin keine Anwältin, kein Therapeut. Es gibt nichts Richtiges oder Falsches zum Sagen. Es ist mir wichtig, auch meinen Kindern zu vermitteln, dass man Menschen nicht vorschnell verurteilen soll. Wir sind alle nur Menschen. Menschen mit Schlechtem und Guten.

**Ein Mensch ist ein Mensch – egal was er getan hat. Deshalb hat jeder auch Menschlichkeit verdient, findet Cinzia Marena und besucht Straftäter.**





**Über den eigenen Tellerrand hinauszublicken ist Laura Argentini wichtig. Beim Schreibdienst hilft sie Menschen mit Sprachproblemen bei Papierkram aller Art.**

## Kennenlernen

**Laura Argentini (38) aus Zollikon unterstützt Menschen, die Schwierigkeiten mit dem Schreiben haben, bei Briefen aller Art. Sie ist Mutter von zwei Kindern (4, 1) – und hat mit dem Helfersyndrom nichts am Hut. Trotzdem.**

« Ich empfinde mich eigentlich nicht als typisch sozialen Menschen. Aber mich interessieren andere Personen. Ich möchte mir ein eigenes Bild von ihnen machen, über meinen Tellerrand hinaussehen, Lebenswelten ausserhalb meines kleinen Kosmos' kennenlernen. Als meine Tochter noch ganz klein war, habe ich meinen Job als Office-Managerin nach einer Zeit aufgegeben, sie war oft krank und zudem hatte die Reduktion meines Arbeitspensums vor allem den Effekt, dass mir sämtliche spannenden Aufgaben weggenommen wurden. Ich habe gekündigt und war plötzlich «Nur-Mama». Aber das fühlte sich auch irgendwie verkehrt an.

Ich lebe mit meiner Familie an Zürichs Goldküste, das ist ein sauber abgegrenztes Biotop ziemlich Wohlhabender. Deshalb wollte ich etwas tun, das mich mal da raus bringt. Ich habe über ein Inserat der Stadt Zürich die Stelle beim «Schreibdienst» gesehen. Wir helfen Leuten, die nicht gut lesen und schreiben können oder schlecht Deutsch sprechen beim Verfassen ihrer Schriftstücke. Bei amtlicher Post ist es wichtig, dass man auch die Feinheiten richtig versteht und entsprechend reagiert. Wir schreiben Kündigungen, Lebensläufe, Anträge... Die vielen Formalitäten machen Menschen, die Schwierigkeiten mit der Sprache haben, das Leben enorm schwer. Ich helfe ihnen, aber sie helfen mir auch. **Seit ich etwas Sinnvolles auch ausserhalb meiner Familie tue, bin ich viel zufriedener und motivierter. Ich höre im Schreibdienst Dinge, die meine eigenen Sorgen relativieren.** Es hört sich vielleicht komisch an, aber ich kann, wenn ich in dieses andere Milieu komme, freier durchatmen. Die Menschen, die dorthin

kommen, die haben echte Sorgen. Keine Luxus-Sorgen. Vielleicht verrückt, aber: Ich gehe jetzt manchmal mit meinen Kindern extra auf Spielplätze in sozial bunt gemischteren Gegenden, irgendwohin, wo sie auch mit Kindern anderer Sprachen, anderer Einkommenschichten, anderer Hautfarben spielen können. Dass sie echtes Leben jenseits der Goldküste mitbekommen, ist mir seit meiner Arbeit im Schreibdienst wichtig geworden. Und dass sie gar nicht erst anfangen, Vorurteile zu entwickeln. Ich selber hatte da nämlich einige. Ich musste beispielsweise mal für einen älteren Mann aus dem Irak ein IV-Formular ausfüllen. Erst habe ich spontan gedacht: «Huch, so ein bärtiger Araber». Aber ich glaube, noch niemals in meinem Leben hat sich jemand bei mir für etwas, das ich getan habe, mit einer solchen Herzlichkeit und Wärme bedankt wie dieser bärtige Araber. Ich habe durch die Arbeit viel erfahren – auch über mich. Nicht alles hat mir gefallen. Aber es lohnt sich, sich selbst kennenzulernen. »



**Bei Hustenreiz und zähem Schleim**

**WELEDA**  
Seit 1921

**WELEDA**  
Weleda Hustensirup / Sirop contre la toux Weleda  
Anthroposophisches Arzneimittel / Médicament anthroposophique

**SIRUP / SIROP**  
bei Hustenreiz und zähem Schleim / en cas de toux et de glaires épaisses

**100 ml**  
Zul.-Inh./Tit. de l'aut.:  
**Weleda AG, Arolesheim, Schweiz**

# Husten?

## Weleda Hustensirup

Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel. Lesen Sie die Packungsbeilage. Weleda AG, Schweiz



**Was Richtiges tun, das ist Tanja Eichholzer und Fritz Stegmann wichtig: Sie besuchen kranke Kinder im Spital.**

## Richtiges

**Die Aladdin-Stiftung versucht, Familien mit schwer kranken Kindern zu entlasten: Etwa durch Freiwillige, die die Kinder im Spital besuchen, mit ihnen spielen, spazieren gehen – oder, wie an diesem Abend: Karaoke singen. Wir haben in der Kinder-Reha-Klinik in Affoltern am Albis mit zwei Freiwilligen gesprochen. Tanja Eichholzer (43) und Fritz Stegmann (69).**

**wir eltern:** Frau Eichholzer, Herr Stegmann, ich frag mal ganz bitterböse: Ist Ihnen als Freizeitgestaltung nichts Lustigeres eingefallen, als mit schwerstkranken Kindern zu arbeiten?

**Eichholzer:** Wir HABEN es lustig. Wir lachen viel mit den Kindern. Wer denkt, hier sei alles nur supertraurig, weil die Kinder krank sind, der täuscht sich. Es ist kein Opfer, das ich hier bringe.

**Stegmann:** Richtig. Ich bin Pensionär, soll ich jetzt etwa Golf spielen oder mir einen Hund anschaffen? Nein danke. Ich war früher Werber, ich könnte Ihnen jeden Scheiss hübsch verpackt verkaufen. Ich hab schon immer – im Spass – gesagt: Wenn ich im Ruhestand bin,

dann mach ich endlich mal was Richtiges.

**Eichholzer:** Ich kann mich ja nicht über Langeweile beklagen, ich arbeite 80 Prozent als Kinderbetreuerin, habe drei Kinder, zwei Katzen, 5 Meerschweinchen, 4 Hasen, ein weiteres ehrenamtliches Engagement in der Sterbebegleitung... Aber wenn ich mit einem schwerstbehinderten Kind zwei Stunden mit dem Rollstuhl spazieren gehe, dann fühlt sich das, genau wie Fritz sagt, «richtig» an. Die Pflegekräfte haben ja nicht, wie wir Freiwilligen, die Zeit, mit jedem Kind spazieren oder Häslü füttern zu gehen.

**Stegmann:** Ich bin mit dieser Freiwilligenarbeit ins kalte Wasser gesprungen. Gleich am Anfang habe ich mich um einen kleinen Jungen, Jonas, gekümmert. Er konnte nicht sprechen, sich nicht bewegen, und einmal hatte er plötzlich einen epileptischen Anfall. Ich wusste gar nicht, was ich tun sollte. Ich habe ihm dann von meinem Jonas erzählt, von meinem Sohn, der jetzt schon erwachsen ist, und irgendwie hat sich der kleine Jonas dadurch entspannt. Wir hatten einen Draht zueinander. Kommunizieren heisst nicht immer mit Worten kommunizieren.

*Wie reagiert Ihr Umfeld auf Ihr Engagement? Werden Sie bewundert oder*

*gibt es Gemäkel, weil Ihr Einsatz freie Zeit schluckt?*

**Eichholzer:** Meine Freiwilligenarbeit schränkt mein Privatleben nicht ein, sondern sie färbt positiv darauf ab: Ich rege mich über Kleinigkeiten nicht mehr auf, sondern denke «schön seid ihr da, und schön seid ihr gesund».

**Stegmann:** Mein Umfeld reagiert gespalten. Die Männer interessieren sich kaum dafür oder sie verstehen nicht, wie man arbeiten kann, ohne Geld dafür zu kriegen. Wenn es wenigstens was Sportliches wäre, dann vielleicht. Aber meine Chancen bei Frauen erhöhen sich rapide, sobald ich erzähle, was ich mache (lacht). Meine eigene Frau findet mein Engagement ohnehin gut, sie ist Kindergärtnerin, da helfe ich auch schon mal, wenn sie etwa Ausflüge machen oder auch als Samichlaus.

*Haben Sie hier schon mal geweint? Sie sind ja schliesslich keine Profis.*

**Eichholzer:** Nein. Denn wenn ich arbeite, dann ist das in dem Moment schon Arbeit. Aber wenn man wieder daheim ist, dann haut einen manchmal um, was andere Eltern aushalten müssen: Vergangenes Jahr war hier ein neunjähriger Bub. Herzinfarkt. Er konnte nicht mehr sprechen, sich nicht mehr bewegen. Nichts.

**Stegmann:** Ich weine nicht. Ich bin so erzogen. Das heisst: Ich weine nicht nach aussen, aber doch manchmal in mich hinein, wenn ich wieder im Postauto nach Erlenbach sitze.

**Eichholzer:** Die Eltern tun mir leid. Sie wohnen ja manchmal in Genf, in Basel, im Tessin... haben noch weitere Kinder und können deshalb nicht bei ihrem schwerkranken Kind sein.

**Stegmann:** Aber wir können das.

*Was steht heute Abend auf dem Programm?*

**Eichholzer:** Ich habe heute keinen Dienst. Meine Einsätze sind manchmal recht spontan. Ich glaube, nächstes Mal helfe ich beim Rollstuhl-Basketball.

**Stegmann:** Karaoke mit den grösseren Kindern. (lacht) Vielleicht hab ich Glück und die Musikmaschine ist kaputt. Sonst werde ich wohl singen müssen. Die armen Kinder.

# Häufig erkältet?

Ich stärke mein Immunsystem.

**Jetzt vorbeugen!**

Eine Antwort der Natur:  
**Echinaforce® Junior**

- Zur Steigerung der körpereigenen Abwehr
- Aus frischem Roten Sonnenhut

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel. Lesen Sie die Packungsbeilage. Bioforce AG, Roggwil TG.

**A.Vogel**

## ein Geschenk mit persönlicher Gravur

AARAU | ARBON | BAD RAGAZ | BASEL | BERN | BIEL | BRIG | CHUR | FRAUENFELD | LUZERN | LYSS | LYSSACH | MARBACH | MELS | RAPPERSWIL | ROMANSHORN | SCHAFFHAUSEN | SEEWEN | SOLOTHURN | STANS | ST. GALLEN | SURSEE | THUN | VISP | WIL | WINTERTHUR | WÜRENLINGEN | ZÜRICH

**rhomberg.ch/bwh**

**Rhomberg**